

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Aids

*Koni Nordmann/Heiko Sobel:* Ich kann nicht mehr leben wie ihr Negativen. Aids-Zeit. Mit Textbeitr. von B. Lukesch u.a. Freiburg: Herder 1991. 192 S., zahlr. Abb., kart., DM 19,80.

Die Immunschwächekrankheit Aids breitet sich unaufhaltsam weiter aus. Steigende Zahlen in den Statistiken, wissenschaftliche Berichte über den Stand der medizinischen Forschung, Diskussionen über Aidshilfe-Einrichtungen – all das ist aus den Zeitungen und Medien zur Genüge bekannt. Aber wissen wir auch, was Aids wirklich bedeutet? Was in Menschen vorgeht, die durch diese Erkrankung in unausweichlicher Härte mit ihrem baldigen Tod konfrontiert werden; die unsere Gesellschaft verurteilt, übersieht, tot-schweigt?

Heiko Sobel, der von 1987 bis 1992 Aids-Pfarrer in Zürich war – der erste in ganz Europa – und jetzt das Zürcher Lighthouse, ein Wohn- und Pflegeheim für Aidskranke, leitet, berichtet mit anderen in diesem Buch von Erfahrungen und Erlebnissen in der Begleitung Aidskranker, vom alltäglichen Leben mit Aids, einem Leben, das sich die Betroffenen in einem harten Kampf jeden Tag aufs Neue erkämpfen und bewahren müssen. Sie erzählen von der Angst – der Angst der Gesunden vor den Kranken, der Angst der Kranken vor Einsamkeit, Ausgrenzung, Verachtung. Der Tod ist ständiger Begleiter, auch beim Lesen dieses Buches, und zwingt zur Auseinandersetzung mit der Frage: Was ist „Leben“? Hört das Leben auf, wenn alles verlorenginge, was bislang Leben bedeutete: Gesundheit, Freunde, Anerkennung, Liebe und Sexualität, gesellschaftliche Achtung, körperliche Unversehrtheit, Zukunft? Was bleibt, wenn die Diagnose „HIV-positiv“ feststeht?

Nicht nur Aidskranke sind gezwungen, für sich eine neue Definition von „Leben“ zu finden. Auch Heiko Sobel mußte für sich nach neuen Wegen suchen, um das täglich Erlebte zu verarbeiten, um Menschen, die

ihm liebgeworden sind, bis zu ihrem Tod begleiten und gehen lassen zu können. Nicht nur sein eigener Alltag, sondern auch sein Reden von Gott hat sich verändert. „Der Tod hat eine neue Sprache“ sagt er (148), vieles läßt sich nicht mehr in den altgewohnten Begriffen, Bildern und Vorstellungen erfassen. Wenn sich die Menschenfreundlichkeit Gottes nicht in der Freundlichkeit der Menschen im Umgang miteinander ausdrückt, ist ohnehin jegliches Reden von und über Gott sinnlos. Das weiß gerade ein Aids-Pfarrer klarer als viele andere. Er steht mit denen, die er begleitet, an der Grenze zwischen Leben und Tod, die Wesentliches vom Unwesentlichen trennt, wo das Leben intensiver und dichter denn je wird und der Tod mit dazugehört, wo man es sich nicht mehr leisten kann, Zeit und Kraft für Dinge zu vergeuden, die einem nicht wirklich wichtig sind.

Die außergewöhnlich einfühlsamen, nie die Achtung und Diskretion verletzenden Fotos von Koni Nordmann erzählen noch einmal ihre ganz eigene Geschichte, ermöglichen Berührung und in der Betroffenheit eine Öffnung auf diejenigen hin, die den Mut haben, aus der Anonymität heraus auf die „negativen“ Menschen zuzugehen. Der Kampf der Aidskranken um ein menschenwürdiges Leben und Sterben geht jeden etwas an, auch und gerade weil die einfache Tatsache, daß auf *jeden* von uns der Tod und damit die Frage nach „Leben“ wartet, in unserer Gesellschaft mehr denn je verdrängt und vergessen wird. Auch den Kirchen stünde es gut an, sich nicht nur auf der theologisch-moralischen, sondern noch viel mehr als bisher auf der mit-menschlichen, mit-leidenden Ebene mit den Aidskranken auf Begegnung und Berührung einzulassen. Wir „Negativen“ stehen in der Schuld derjenigen, die sich „positiv“ ihrem Leben und Tod stellen – nicht umgekehrt. Sie haben viel zu geben und viel zu sagen.

*Karin Frammelsberger*

**Zander, Helmut:** Der Regenbogen. Tagebuch eines Aidskranken. Dokumentiert von Anne Gesche Olters. München: Knaur 1988. 250 S., kart., DM 12,80.

Das Taschenbuch „Der Regenbogen“ beschreibt eine der schwierigsten Lebensphasen, nämlich das Los-Lassen bisheriger Lebensvorstellungen und die persönliche Annahme sowohl des eigenen Todes wie auch des Sterbens von Freunden. Der 33jährige evangelische Theologe Helmut Zander, der sich engagiert für die Rechte von gesellschaftlichen Randgruppen eingesetzt hat, erfährt am 14. Juli 1986, daß er HIV-positiv ist. H. Zander weiß nicht, wieviel Zeit zum Leben ihm noch bleiben wird. Es können Jahre vergehen zwischen dem Befund „HIV-positiv“ und dem Ausbrechen des Aids-Vollbildes, es kann aber auch sehr viel schneller gehen. Jede Lungenentzündung, jede Infektion, jede Erkrankung ist von nun an für H. Zander mit der Angst verbunden, es könnten bereits die Zeichen des nahen Endes sein. In Form eines offenen, ergreifenden Tagebuchs setzt er sich mit seinem bisherigen Leben, seinen Beziehungen, Ängsten und Hoffnungen auseinander. Sein christlicher Glaube erweist sich für ihn als tragendes Fundament in dieser belastenden Situation. Er erfährt im Alltag einerseits wegen seiner Homosexualität die Abstempelung zum Sündenbock durch die Gesellschaft, andererseits die entmündigende Bevormundung durch diverse Aids-Selbsthilfegruppen, wird ängstlich geschnitten und gemieden, bekommt die Angst der Umwelt vor Aidskranken hautnah zu spüren. Aber Helmut Zander gibt nicht auf, läßt sich nicht in die Defensive und Selbstaufgabe drängen. Da er in der Öffentlichkeit zu seiner Krankheit steht, gelingt es ihm, zusammen mit anderen HIV-Positiven, Aids- und Krebskranken, im Sommer 1987 das „Regenbogenprojekt“ ins Leben zu rufen: Hilfe zur Selbsthilfe von Betroffenen für Betroffene. *Der Regenbogen*: „Er symbolisiert Alpha und Omega, Anfang und Ende, Leben und Tod. Eine Brücke herstellen, Verbindungen schaffen“ (199). Heute muß etwas geschehen, jetzt und hier, nicht morgen. Jeder einzelne Tag zählt für Menschen, die nicht wissen, ob es

für sie noch einen nächsten Monat, ein nächstes Jahr geben wird.

Das Tagebuch des evangelischen Theologen ermutigt uns alle, egal ob wir direkt vom Tod bedroht sind oder nicht, „ein Stück Weg zusammen zu gehen und von einander zu lernen“ (205).

Angelika Brunnbauer

*Fünfteilige Videoreihe mit Textbuch: „Hospiz – Sterbenden helfen“.* (VHS) Hrsg. von Georg Stingl, Gerburg Vogt, Reinhold Iblacker. Kath. Filmwerk, Postfach 111152, 6000 Frankfurt/M., DM 129,-.

Den Tabu-Bereich Tod und Sterben in konstruktiver Weise anzugehen, die Diskussion zu entkämpfen und einen Beitrag zur Versachlichung zu leisten, vor allem aber: dem Thema etwas von seinem Schrecken zu nehmen, ohne es gleichzeitig zu verharmlosen, ist Absicht einer fünfteiligen Filmreihe des Münchner Instituts für Kommunikation und Medien: „Hospiz – Sterbenden helfen“.

Konkreter gesprochen bestand die Intention dieser für die Erwachsenenbildung konzipierten, jeweils rund 20 Minuten langen Beiträge darin, die im angelsächsischen Bereich seit Jahren verbreitete Hospiz-Idee einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, über die Praxis der Hospiz-Bewegung zu informieren und diese als ein der Würde des Menschen angemessenes Modell zur Begleitung und Betreuung Schwerkranker und Sterbender ins Bewußtsein zu rücken.

Auch wenn die Reihe als ein Ganzes konzipiert ist, sind die einzelnen Beiträge geeignet, jeweils für sich rezipiert zu werden. Zwar unterscheiden sie sich entsprechend ihrer jeweiligen thematischen Schwerpunkte, doch kommen die zentralen Anliegen der Hospiz-Bewegung immer wieder zum Ausdruck: Der grundlegend menschliche Anspruch, den Kranken und Sterbenden ernst zu nehmen, ihn in seiner Würde zu achten, der ganzheitliche Anspruch unter Miteinbeziehung der Angehörigen, die fachliche psychologische und seelsorgerliche Begleitung des Patienten und seiner Angehörigen, ohne daß dabei Glaubensüberzeugungen aufgedrängt werden ...

Als Zielgruppe für ihre Reihe haben die Initiatoren, Autoren und Filmemacher des

Instituts für Kommunikation und Medien (IKM) Menschen im Auge, „die sich mit den Fragen um Sterben und Trauer befassen wollen“. Ganz bewußt will man sich dabei nicht auf die sogenannten klassischen Bereiche beschränken, die von Amts wegen für Tod und Sterben zuständig sind: Ärzte, Pflegepersonal und Pfarrer. Die Reihe will auch Nachbarschaftshilfen, Verbände, Selbsthilfegruppen und Jugendarbeit ansprechen.

Der fünfte und letzte Beitrag der Reihe steht unter dem Thema: AIDS – die neue Herausforderung. Über Jahrhunderte war es in Europa den periodisch wiederkehrenden Seuchen und Epidemien zu verdanken, daß Sterben und Tod ihren natürlichen Platz im alltäglichen Leben der Menschen hatten – in der Dritten Welt ist dies auch so geblieben. Erst seit wenigen Jahren hat die Immunschwächekrankheit AIDS eine den klassischen Seuchen vergleichbares Bedrohungspotential gewonnen und damit den bewährten Verdrängungsmechanismus des Europäers und Amerikaners erschüttert: AIDS gefährdet jeden – und damit ist auch

das Sterben bedrohlich unmittelbar geworden. Der letzte Beitrag der Reihe setzt sich folglich auseinander mit Konzepten der Hospiz-Bewegung, sich dieser neuen Herausforderung zu stellen. Auch hier steht wieder im Mittelpunkt der Patient, das Bemühen, ihn in menschenwürdiger Umgebung pflegen zu können und die Angehörigen zu unterstützen. Gerade hier macht der Beitrag deutlich, wie stark noch Vorurteile herrschen und wie schwierig es ist, einer Stigmatisierung der Erkrankten entgegenzuwirken. Zu wenige Plätze und Helfer, Probleme der Finanzierung und der Pflege sind nicht nur für die derzeitige Situation in den USA kennzeichnend, sondern auch für die AIDS-Hilfe in Deutschland. Zum appellativen Charakter dieses Beitrags zählt bemerkenswerterweise auch die leise Kritik an Kirchenvertretern, die es der AIDS-Hilfe nicht nur der Hospiz-Bewegung schwer machen. Die Notwendigkeit, Sterben und Tod zu enttabuisieren, ist selten so deutlich geworden wie im Zusammenhang mit der AIDS-Diskussion.

Thomas Busch

## In Geist und Leben 2 – 1993 schrieben:

*Paul Imhof SJ*, geb. 1949, Dr. phil., Dr. theolog., Chefredakteur der Zeitschrift „Geist und Leben“, Mitglied von GIS (Gruppe für Ignatianische Spiritualität). – Forschungsschwerpunkte: Ignatianische Spiritualität, Paulus, Kelten.

*Regine Kather*, geb. 1955, Dr. phil., Lehrbeauftragte für Philosophie an der PH Freiburg, röm.-kath. – Forschungsschwerpunkte: Religionsphilosophie, Mystik, Naturphilosophie.

*Wolfgang Klaghofner-Treitler*, geb. 1961, röm.-kath., Dr. theolog., Assistent an der Univ. Wien. – Forschungsschwerpunkte: Hans Urs von Balthasar, Philosophie und Theologie des 19. Jahrhunderts.

*Gabriele Lautenschläger*, geb. 1952, röm.-kath., Dr. theolog. – Forschungsschwerpunkte: Historische Theologie, Spiritualität.

*Thomas Meurer*, geb. 1966, röm.-kath., Studium der Katholischen Theologie, Germanistik und Philosophie in Paderborn und Münster. Mitarbeiter am Seminar für Exegese des Alten Testaments der Univ. Münster, Supervision in der Krankenhausseelsorge.

*Josef Sudbrack SJ*, geb. 1925, Dr. theolog. habil., Autor zahlreicher Bücher, früherer Chefredakteur von „Geist und Leben“. – Forschungsschwerpunkte: Mystik und Spiritualität.

**Fotonachweis:** Abb. 2 E. Royer, Calvaires Bretons, 1991 Editions Jean-Paul Gisserot, 37. Abb. 4 E. Royer, Nouveau guide des calvaires bretons, 1985 Quest-France, 36.